

Imposant über dem Main gelegen, erhebt sich heute in Würzburg die bischöfliche Festung auf dem Marienberg. Kaum jemand der zahlreichen Besucher der unterfränkischen Bischofsstadt weiß aber, dass der markante Berg oberhalb des Mains auch in der Vorgeschichte schon eine befestigte Siedlung beherbergte.

## Der „Fürst“ unter der Residenz

### Der Würzburger Marienberg als Fürstensitz

Erste Siedler nutzten den Berg schon in der späten Bronzezeit (ca. 1200–780 v. Chr.; sogenannte Urnenfelderkultur) mit seiner guten Aussicht über das Maintal als Siedlungsplatz. Ihre Hinterlassenschaften fanden sich bei Ausgrabungen in den Jahren 1911, 1954 und 1962–1969. Die archäologischen Spuren sind aber durch die mittelalterliche und frühneuzeitliche Bebauung stark gestört. Die von zahlreichen anderen Ausgrabungen bekannten Standspuren von Hauspfosten, Vorratsgruben und Grubenhäusern sind nur noch selten erhalten und lassen sich auch nicht zu größeren Strukturen ergänzen. Durch die massiven Bodeneingriffe beim Bau der bischöflichen Festung wurden wichtige archäologische Quellen zerstört.

Dennoch können die zahlreichen Funde, speziell aus den beiden spätbronze- und früheisenzeitlichen Schichten, die die Bergkuppe bedecken, ein interessantes Bild der vorgeschichtlichen Besiedlung zeichnen. Nach den vielen Scherben von Keramikgefäßen zu urteilen, wurde die Besiedlung der späten Bronzezeit zu Beginn der frühen Eisenzeit (ca. 780–480 v. Chr.; sogenannte Hallstattzeit) fortgesetzt. In diesem Zeitabschnitt scheint auch eine Mauer um das Bergplateau errichtet worden zu sein. Als bei den Ausgrabungen der 80er-Jahre des 20. Jahrhunderts auch Scherben griechischer Importkeramik gefunden wurden, lag in Anlehnung an ähnliche Fundstellen vor allem in Baden-Württemberg die Bezeichnung als „Fürstensitz“ nahe. Nach damaliger Vorstellung war diese Benennung durch die Lage auf einem markanten Bergsporn, durch die Befestigung, die Funde von Importkeramik aus dem Mittelmeergebiet und die Nähe zu Großgrabhügeln – in denen man die Bestattung der zugehörigen Oberschicht vermutete – gerechtfertigt.

In der jüngeren Vorgeschichtsforschung wurde zunehmend Kritik an diesem an mittelalterlichen Adelsvorstellungen orientierten Bild geäußert. Aus

der Zeit der „Fürstensitze“ der Späthallstatt- und Frühlatènezeit (ca. 600–350 v. Chr.; frühe Eisenzeit) sind für diesen Raum reiche archäologische Funde, aber keine Schriftquellen bekannt. Alleine aus den Funden ist eine Rekonstruktion vergangener Sozialstrukturen aber nur eingeschränkt möglich. Hinzu kommt, dass die frühkeltischen „Fürstensitze“ keineswegs so einheitlich sind, wie sie auf den ersten Blick erscheinen. Allein die Topografie und Strukturen der bekannten Anlagen auf dem Ipf, dem Hohenasperg und der Heuneburg unterscheiden sich doch deutlich. Das Phänomen der „Fürstensitze“ muss also differenziert betrachtet und bewertet werden.

#### Neue Methoden

Ein wichtiges Kriterium bei der Bewertung des Marienbergs als „Fürstensitz“ waren die Großgrabhügel in unmittelbarer Nähe. Analog zu anderen Grabhügeln im Umfeld der Fürstensitze (z. B. Hochdorf oder Kleinaspergle) wurden auch in ihnen die Bestattungen der keltischen Oberschicht vermutet. Viele der bei Würzburg gelegenen Grabhügel sind aber nicht ausgegraben oder schon in der Vergangenheit undokumentiert beraubt worden. Da die Grabhügel bei den anderen „Fürstensitzen“ aber immer in Sichtweite liegen, bot es sich an, dies auch beim Marienberg zu überprüfen. Als schwierig erweist sich dabei aber die Tatsache, dass weite Bereiche, speziell südwestlich von Würzburg, heute bewaldet und somit nicht einsehbar sind. Ob dies auch in der Eisenzeit so gewesen ist, lässt sich für das Maintal nicht mit Sicherheit sagen. Um aber testen zu können, ob eine Sichtverbindung vom Marienberg zu den bekannten Grabhügeln überhaupt möglich gewesen wäre, müssen spezielle Untersuchungsmethoden angewendet werden. Dazu zählt in diesem Zusammenhang ein Geografisches Informationssystem (GIS), mit dessen Hilfe unter anderem auch Sichtbarkeitsanalysen basierend auf der von der Geländetopografie möglich sind. Abhängig vom Gelände, d. h. davon, ob Erhebungen das Sichtfeld einschränken, kann berechnet werden, ob im Idealfall (also ohne die Sicht behindernde Bäume) ein Punkt von einem anderen aus einsehbar wäre.

Basierend auf vorhandenen Geländedaten und den Lagekoordinaten der Grabhügel im Umfeld des Marienbergs ist es möglich, die vom Marienberg aus sichtbaren Areale zu berechnen. Dabei lassen sich zusätzliche Faktoren wie eine maximale antike Grabhügelhöhe oder die Höhe des Beobachters (Körperhöhe und Standpunkt, z. B. auf einer Mauer) in die Berechnungen einbeziehen. Als Ergebnis wurde ein vom Marienberg aus